

Cl



Rheinische Blätter

Donnerstag,

~ ~ ~ Nro. 62. ~ ~ ~

den 17. Oktober 1816.

England.

Londen, vom 7. Oktober. Unsr Expedition gegen Algier ist im Allgemeinen mit der verdienten Dankbarkeit und Bewunderung aufgenommen worden. Mit besonders rührender Erkenntlichkeit wurde der Britten Verdienst da gewürdigt, wo die befreiten Sklaven dem erstaunten Volke ein erfreuliches Schauspiel waren. So trafen, den 19. September, 173 päbliche Unterthanen aus der Algierschen Gefangenschaft unter großem Jubel in Rom ein. Der heilige Vater ließ dem englischen Gesandten eine Note zustellen, in der er, im Namen der Christenheit, die Dankbarkeit auszudrücken sucht, welche die ganze zivilisirte Welt einer Macht schuldig seyn soll, die der legitimen Freiheit und besonders den Völkern Italiens ein Bollwerk ist. Zu Cagliari waren öffentliche Feste zur Feier der Expedition des Lords Ermouth. Von den meisten Regierungen des Kontinents erhielt der Held Glückwünsche zu dem Erfolg seiner glorreichen Unternehmung. Der Prinz Regent hat ihn mit schmeichelhaften Ausdrücken überhäuft. Ohne Zweifel that es auch keiner mit größerm Rechte, als er, weil kein Land sich der glänzenden That mehr zu freuen hat. Wegen Beleidigungen, die gegen Britten waren verübt worden, haben die Britten Rache geübt. Der Sieg verherrlicht den

brittischen Namen, und die Barbaren haben nur ihn fürchten und achten gelernt. Sicherheit wird den andern Handelsstaaten, in wie weit Britannien ihnen dieselbe gewähren will. In der Hand der Britten können die Raubneester sogar eine furchtbare Ruthe werden, mit der sie jene geißeln, die ihrem Willen nicht gefällig sind. Dankbar empfangen die andern Staaten, wie billig, ein Geschenk von uns, das den Geber ehrt. Aber jeder Empfänger ist in der misslichen Lage, daß die Gabe, nach Belieben des Gebers, ertheilt oder versagt werden kann.

Welche Wirkung Ermouths Sieg in Algier hervorgebracht hat, wurde zum Theil schon gesagt. Spätere Nachrichten bestätigen das Gesagte. Algier erhebt sich nun wieder aus seinen Trümmern, und in der Stadt und an den Festungswerken wird mit so großer Thätigkeit gearbeitet, daß in kurzer Zeit auch keine Spur mehr von der frühern Zerstörung zu sehen ist. Der Dey fährt unterdessen fort, strenge Justiz an denen zu üben, die ihn, wie er behauptet, verrathen haben. Eine gute Anzahl Köpfe wurden schon abgeschlagen, und das blutige Schauspiel währt zur Freude des Volks noch fort, das sich so für die erduldete Schmach und den erlittenen Verlust gerächt zu sehen glaubt. Noch im Angesichte der englischen Flotte, da sie sich entfernte,

sprach der Dey, in der Mitte der Offiziere seines Heeres, von den Ruinen einer sehr beschädigten Bastion, zu dem versammelten Volke: »Mein, wir sind nicht besiegt worden. Die Feinde haben Waffen gegen uns gebraucht, die wir nicht kennen. Feige wurden von ihnen durch Versprechungen und Gold verführt. Aber welcher Afrikaner möchte Schätze, die nicht die Früchte seines Muthes sind? Wir haben den Frieden unterzeichnet; aber es geschah mit Ruhm; und feiern die Feinde den Tag des Gefechtes als einen Tag des Sieges für sie, dann laßt ihn uns feiern, als den Tag eines großen Verlustes, den sie im Kampfe gegen uns erlitten. Soldaten, und du Volk von Helden, vergesst eure Väter nie; sie leben; sie werden ewig leben und in Achtung stehen bei den Völkern der jenseitigen Länder. Jene Völker hören mit dem Tode auf, und ihre Macht ist nur vorübergehend: die Eurige erlischt mit dem Tode, und ersteht sogleich wieder zum Leben. Belohnungen werden ertheilt, nicht denen, die Muth bewiesen haben, denn diese Tugend ist euch angeboren, sondern denen, die der größte Verlust getroffen hat.«

Sir William Congreve macht gegenwärtig, in Anwesenheit der Lords der Admiralität, Versuche mit mörderischen Werkzeugen, die noch zerstörender sind, als die Raketen, welche seinen Namen verewigen. Man sagt, der Dey von Algier würde gewaltig erstaunen, wenn man ihm mit dieser neuen Erfindung zu Leibe gehen sollte, welches unausbleiblich geschieht, läßt er es sich einfallen, den abgeschlossenen Vertrag zu verletzen.

F r a n k r e i c h.

Paris, vom 10. Oktober. Die Fahrt zwischen Calais und Dover ist nun, da das Wetter sich gebessert hat, wieder in voller Thätigkeit. Den 3. allein wurden über 300 Reisende von Calais, wo sie der Wind zum Theil zurückgehalten hatte, übergesetzt.

— In der Umgegend von Montpellier war die Weinlese auf den 5. Oktober festgesetzt.

— Die französische Regierung bezahlt ungeachtet der Unglücksfälle, welche dieses Reich betroffen haben, ihre an die Allirten schuldigen Summen mit der größten Pünktlichkeit. Die Lebensmittel werden regelmäßig in die Magazine geliefert, und man hat in dieser Hinsicht nicht die geringste Klage zu führen. Bei dieser Last leidet doch der Staatsdienst in Frankreich keineswegs. Die auf halben Sold gesetzten Militärpersonen werden regelmäßig bezahlt, und dieses hat den besten Einfluß auf den Volkgeist.

— Einem Gerüchte zufolge soll Willeke, welcher Mär

von Toulouse und ein wüthender Ultraroyalist der letzten Kammer war, abgesetzt, aber vom Volke, da es dies erfahren hatte, im Triumphe durch die Stadt getragen worden seyn.

Königreich der Niederlande.

Gent, vom 10. Oktober. Man soll Herrn von Chateaubriand zu verstehen gegeben haben, er möge sich von Paris entfernen; er aber hat, wie man erzählt, geantwortet. Er sey Willens, an seiner Stelle zu bleiben. Dieselben Blätter, welche diese Nachricht mittheilen, wollen auch wissen, der Graf Blacas habe Anstalten getroffen, Rom zu verlassen, um sich nach Frankreich zu begeben, als ihm der Sieg der Konstitutionellen und die Weisung zugekommen sey, an Ort und Stelle zu bleiben, bis es Sr. Majestät gefallen werde, ihn abzurufen.

Haag, vom 8. Oktober. Das zu Alcalá de Henarés am 10. August geschlossene Vertheidigungsbündniß zwischen Spanien und den Niederlanden ist jetzt offiziell bekannt gemacht. Sein Zweck ist, der Schiffahrt des Mittelmeeres Sicherheit zu verschaffen und den Raubereien der Barbaren einen Einhalt zu thun. Es soll so lange bestehen, als Algier, Tunis und Tripoli ihr Angriffssystem fortsetzen, und die Verbündeten betrachten sich schon beiderseitig beleidigt, wenn die Barbaren nur irgend ein Geschenk von einem unter ihnen als eine Pflicht fordern wollen. Es sollen im Fall des Krieges Kreuzgeschwader gegen die Barbaren aufgestellt und alle eroberten Schiffe sogleich verbrannt werden. Die Höfe von Portugal, Lirin und Neapel werden von Seiten Spaniens, die Höfe von Petersburg, Stockholm und Kopenhagen aber von Seiten des Königs der Niederlande eingeladen, diesem Bündniß beizutreten.

— Außer Herrn Dotrengé sprachen noch andre Stellvertreter des Volks über den großen Gegenstand der Pressfreiheit. Wir wollen einiges davon anführen mit dem Bedauern, daß uns der Raum dieses Blattes nicht gestattet, eine so wichtige Sache, an der das gebildete Publikum zuverlässig den verdienten Antheil nimmt, umständlich zu behandeln.

Neyphins sagte unter andern: »Zeit einigen Monaten hört man häufig die Bemerkung, daß Ausgewanderte ungestraft unser Vaterland zum Aufenthalt wählen dürfen, um von hier aus über benachbarte Mächte Beleidigungen und Hohn in reichem Maße auszugießen; daß der Mißbrauch der Pressfreiheit seinen Gipfel erreicht habe, u. dergl.

»Ich bin nicht dieser Meinung, die unglücklicherweise schon eine verderbliche Folge hat, da man vorschlägt, die welt-

sen Anordnungen, durch welche unser Druckwesen bestimmt wird, zu modifiziren. Ohne die Frage zu untersuchen, ob die Pressfreiheit dem Regenten eben so sehr als dem Volke nütze, kann wenigstens ihr Nutzen im Allgemeinen nicht in Zweifel gezogen werden. So vorsichtig man auch bei Abfassung eines Gesetzes über diesen Gegenstand seyn mag, unmöglich ist es allem Mißbrauch bei seiner Anwendung auszuweichen, und das vorgeschlagene Gesetz wird hievon augenscheinliche Beispiele liefern. Ich habe mich allein auf die Untersuchung beschränkt, ob neue gesetzliche Anordnungen nöthig seyen, um den Mißbrauch, über welchen man sich so sehr zu beklagen hatte, zu verhindern. Bei Aufwerfung dieser Frage mußte ich es sehr bedauern, daß ein so gastfreies Land, wie das unsrige, nicht mehr geachtet, und daß der Schutz, den gewisse Individuen vielleicht in der Nähe Frankreichs nicht hätten erwarten sollen, so wenig von denselben nach seinem wahren Werthe gewürdigt wurde. Auf der andern Seite ließ man den Strom anwachsen, um nachher uns zu sagen, man könne ihn nicht mehr ohne außerordentliche und neue Mittel aufhalten. Solchergehalt lockt man ein Gesetz hervor, das in seiner Anwendung zu gefährlich ist, als daß man es für nöthig und nützlich halten könnte. Nur eine Bemerkung möge in dieser Beziehung angeführt werden. Man denke z. B. an den Herausgeber einer Zeitung, der gerichtlich verfolgt wird, weil er in dieselbe einen Auszug aus einer fremden Zeitung aufnahm, während eine Menge Leser diese nämliche fremde Zeitung lesen, und ohne im mindesten darin gestört zu werden, ungestraft das fortsetzen, was mit einer unbedeutenden Modifikation dem Zeitungsschreiber eine Strafe zuzieht.

»Die Ausführung des Gesetzes wird allerdings noch genauer bezeichnete Züge darbieten, und so wird von Einschränkung zu Einschränkung, endlich die Pressfreiheit ein leeres Wort seyn. Auf gleiche Weise könnten unsre vorzüglichsten Institutionen allmählig bloß dadurch vernichtet werden, wenn unvorsichtige oder strafbare Ausländer sich bei uns niederließen, um dieselben zu mißbrauchen. Aber die Obrigkeit ist da und wacht, und die Regierung besitzt hinlängliche Mittel, um Mißbräuche, an denen wir ein Aergerniß nehmen, zu unterdrücken.«

In der Rede des Deputirten *Geudobien* kamen folgende Stellen vor:

»Die Verwaltung eines Fürsten, der seine Staaten regiert, zu tadeln, ist an und für sich nicht böse oder unerlaubt. Gott, der dem Menschen den Verstand gab, ver-

lieh ihm hiemit auch das Recht, denselben zu gebrauchen. Er darf die Handlungen anderer Menschen, wenn sie auch Könige sind, beurtheilen, und dies Urtheil öffentlich bekannt machen. Doch giebt es Grenzen, in welche der Mensch die Aeußerung seiner natürlichen Rechte einschränken soll; diese Grenzen zu überschreiten, verbietet das Gesetz, indem es beleidigende und ehrenrührige Ausdrücke beim Tadel der Regierung souveräner Fürsten nicht erlaubt. Wir können uns in solchen Vorfällen auf die Weisheit und Rechtsschaffenheit unsrer Richter verlassen u.

»Unsre Buchdruckereien und der Buchhandel sind Zweige unsres Handels. Sie vermitteln die Vermehrung unsrer Kenntnisse und die Fortschritte unsrer Bildung. Sollen wir auch unsre Buchdrucker strafen, wenn sie eine Ausgabe eines im Auslande geschriebenen und gedruckten Buches veranstalten, weil in demselben eine Stelle sich befindet, die der eine oder der andre Fürst als eine Beleidigung seines Charakters oder der Beschlüsse seiner Verwaltung ansieht? — Das Staatsrecht jedes gebildeten Volkes ist mehr oder minder auf die Grundsätze des allgemeinen Staatsrechtes gegründet. Ist darum gesagt, daß unsre Schriftsteller keine Bücher über diese Wissenschaft herausgeben, oder daß unsre Buchdrucker dieselben nicht drucken dürfen, ohne den Verfolgungen der Regierungen bloßgestellt zu seyn, deren besondres Staatsrecht nicht mit der Theorie des Verfassers in vollkommener Uebereinstimmung ist? Soll es verboten seyn, den *Contract social* von Rousseau zu drucken, weil diese Schrift Grundsätze enthält, die nicht ganz mit dem Grundsatz der Legitimität der Regierungen im vollkommenem Einklang stehen?«

Deutschland.

Die Bremer Zeitung enthält einige recht niedliche Verse, mit der Aufschrift: Das unanständige Kleid auf dem Hofball zu Nassau. Alles ist poetisch an dem kleinen Ding, sogar der Hof, der Ball, demnach der Hofball und folglich auch das unanständige Kleid auf demselben; und es bliebe wohl nichts Unanständiges, — weil wir das Anständige des deutschen Rocks bei anständigen Leuten gern anerkennen, — als vielleicht die Art, wie das Recht des deutschen Rocks verfochten wird. In und bei Nassau weiß man, einige Bauernhöfe ausgenommen, von keinem Hofe; der brave poetische Schütze that darum einen Gehlschuß ins Blaue. Die zweite Strophe giebt zu verstehen, man müsse allem, was bei *Dennewitz* und *Tüterbock* mitgetanzt habe, auch an andern Orten den Tanz gestatten.

Das wäre ein lustiger Tanz zu Pferd und zu Fuß, mit Kameelen und Wagen. Wer zu viel beweisen will, beweiset nichts, ist ein alter Grundsatz.

In der Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nro. 122. nimmt es der Verfasser eines Artikels: über allgemeine Handelsfreiheit, den Rheinischen Blättern sehr übel, daß sie es wagten, die Freiheit des Handels in Schutz zu nehmen; denn das ist doch der Zweck des getadelten Aufsatzes, keineswegs aber mit einer Lobrede auf die unbeschränkte Einfuhr der englischen Waaren aufzutreten, wie der Verfasser jenes Artikels meint. Armes Deutschland! ruft er voll Mitleiden. Armes Deutschland! rufen wir mit ihm, wo die Vertheidiger deines Wohls und deiner Ehre nicht einmal die nützerne Prüfung der Mittel ertragen, dein Vesteß zu befördern; wo die Liebe zum Vaterland Haß gegen den wird, der dieselbe Liebe nicht in demselben Rocke übt! Ja wohl, armes Vaterland, wenn deine Söhne sich um den Vorzug würgen, die bessern Erstgebohrnen zu seyn; wenn sie die Freiheit zu befördern glauben mit allen Werkzeugen der Sklaverei; wenn sie Tyrannie und Willkür hassen, aber nur an Andern, die ihrer eignen Tyrannie und Willkür im Wege stehen! Armes Vaterland! wie wurden alle deine große Hoffnungen getäuscht, alle Erwartungen, mit denen man dich auf dem Papier erfreute, so schmäzlich betrogen! Zu Eintracht und Liebe glaubten deine Aposteln die Verirrten, — die es nämlich nach ihrem Sinne sind und waren — durch Schmähungen und Mißhandlungen zu führen. Die als des Volkes Stellvertreter gelten wollen, und als solche sogar des Volkes Dankbarkeit in Anspruch nehmen, suchen alle Lasten des gesellschaftlichen Vereins auf es zu wälzen, und sich die Vortheile desselben zuzueignen. Selbst die dem deutschen Vaterlande sich als Muster und Vorbild ankündigten, und den Andern ein schönes Beispiel zur Nachahmung geben wollten, fodern öffentlich ohne Scheu und Scham Steuerfreiheit für ihre Güter und Befreiung vom Kriegsdienste für ihre Söhne! In einer Zeit, wo alle Elemente sich aufzulösen drohen, wo durch Muth, Tugend und Eintracht alles gewonnen, durch Eigennuß, Selbstsucht, Feigheit und Stumpfsinn alles verloren werden kann, in dieser Zeit sind die sogenannten Retter beschäftigt, Del zu gießen in das Feuer, um seine fressende Flamme, wie sie sagen, zu beschwören, und keine persönliche Leidenschaft, fröhnt sie auch der gemeinsten Lust, hält es nur der Mühe werth, wenigstens des Anstandes halber ihre Blöße zu verhüllen. Da ist Hochherzigkeit, Aufopferung und Seelengröße in der Sprache, und Eigennuß und kleinliche Erbärmlichkeit in der That. Alles redet von Menschlichkeit und Recht, und alles strebt nach Vergrößerung und Macht. Ja, was wir gethan haben, zu des Vaterlandes Wohl, zum Besten des Volks, das wir in Worten ehren, um es in der That herabzuwürdigen, was besonders die Schriftsteller, welche die Nationen, als ihre Sprecher, zum Bessern führen

wollten, was sie und namentlich die Tagesschriftsteller zu diesem Zwecke gewirkt haben in der großen entscheidenden Zeit, die bis jetzt noch wenig und darunter nicht viel großes entschieden hat, das mag die Nachwelt bezeugen mit ihrer Dankbarkeit oder ihrem Fluch. Bis jetzt stimmen auch wir mit ganzer Seele und voller Ueberzeugung zu dem: o arm es Deutschland! Ohne Zweifel wird es bald besser für es werden; wir hoffen und wünschen es. Viel lassen viele Männer am deutschen Bundestag erwarten; große Hoffnungen mögen wir auf die Persönlichkeit unsrer ersten Fürsten gründen; aber manches ist auch von dem Widerstande selbstständiger Leidenschaften, von der Platttheit der gewöhnlichen herkömmlichen Staats- und Regierungskunst und dem Kostengeiste, der nie wüthiger für sich gefochten hat, zu fürchten. — Herr, wie du willst! Menschen und Völkern wird gewöhnlich, was sie werth sind, und das dürfen auch wir erwarten. Ob wir uns in unsrer eignen Abschätzung nicht ein wenig zu hoch angeschlagen haben, wird der Erfolg zeigen.

— Die gymnastischen Uebungen, die sich mit so großer Schnelligkeit durch ganz Deutschland verbreitet haben, fanden nun auch Eingang in Schweden, wo man sie bei vielen Akademien und Erziehungsanstalten eingeführt hat. Eine muthige, gesunde Seele wohnt nur in einem starken, gesunden Körper.

Berlin, vom 7. Oktober. Jungfer Auguste Krüger, als tapfere Unteroffizier und Ritter des Verdienstordens bekannt, ist nun zur Vermählung geschritten. Zu ihrer Aussteuer wurde eine Kollekte veranstaltet, die 1475 Thaler betrug. Mit Vergnügen sieht man, daß sie die Pflichten einer guten Hausfrau so treu und redlich erfüllt, als sie die eines Vertheidigers des Vaterlands erfüllt hat.

Mainz, vom 12. Oktober. Die hiesige Zeitung sagt: Was man sich von der diesjährigen Weinkreuzung in unserm Lande verspricht, zeigt die Thatsache, welche uns aus der Gegend von Worms gemeldet wurde:

Nachfolgender Tauschkontrakt ist ohnlängst zu P. im Kanton Pfeddersheim abgeschlossen worden, — nicht (wie man vielleicht des Sonderbaren wegen glauben könnte) im Kauf, aus Leichtsinne oder Uebereilung, sondern nüchtern, mit reiflicher Ueberlegung, zwischen zwei rechtlichen Männern, die das Ihrige ganz gut zu Rathe zu halten wissen:

Der diesjährige Herbst von fünf Morgen, schreibe fünf Morgen, gutgehaltener Weinberge, ist gegen Eine Maß 181ter Wein förmlich abgegeben worden:

Württemberg. Der König, sagt ein öffentliches Blatt, hat ein Rhinoceros für 18,000 Gulden für seine Menagerie gekauft. (Unter allen europäischen Menagerien möchte diese jetzt wohl die reichste und festbarste seyn. Aber unter allen Regenten möchten auch wohl wenige so viel dazu an wenden können, als der König von Württemberg, der nach Klübers Berechnung im Staatsarchiv des deutschen Bundes 18 Millionen Landeseinkünfte hat, und davon für den Hof 5,872,858 Gulden übrig behält. Die Armee kostet nur 2,277,122 Gulden, die Zivilbeamten 2,500,000, die Gesandtschaften 350,000 Gulden).